

Nehmen Sie an
unserer
UMFRAGE teil:
hundemagazin.ch



Foto: fotolia.de

Strafe muss sein! – *Wirklich?*

Wie funktioniert «Strafen» und was passiert dabei alles? Sehr viele Faktoren spielen in dieses komplexe Thema hinein. Wer sich damit auseinandersetzt, sieht sich rasch vor der Schlüsselfrage: Ist die Bestrafung tatsächlich das richtige Mittel in der Hundeeziehung?

Über das Strafen aus der Sicht der Lerntheorie und der Neurobiologie gibt es zahlreiche gute Fachpublikationen. Gestützt darauf sei hier eine ganzheitliche Betrachtung des Themas versucht, wie sie uns der Alltag und die Praxis liefern: Strafen einfach pragmatisch gesehen. Doch gerade aus dieser Sicht wäre es eigentlich müssig, über das Strafen zu schreiben. Besser würden wir uns damit befassen, wie man mit Fehlern umgeht oder sie vermeidet. Warum?

Der Hund müsste kein unerwünschtes Verhalten zeigen, würde es der Mensch richtig machen. Wenn er seinen Hund, dessen Körpersprache, Grenzen und Möglichkeiten kennt und bei der Sache ist, frühzeitig reagiert und Massnahmen trifft, würde das unerwünschte Verhalten gar nicht ausgelöst. Ein verantwortungsvoller Halter führt den Hund nicht in Situationen, mit denen er nicht gelernt hat umzugehen. So beugt man Fehlern vor, damit Strafe gar kein Thema wird.

Paradox ist es geradezu, wenn ein Hund dafür bestraft wird, weil ihm das unerwünschte Verhalten quasi angelernt wurde. Bestes Beispiel: das Ziehen an

der Leine. Besonders problematisch ist das Strafen im Welpen- und Junghundealter; überstelliges oder sonst pubertäres Verhalten soll durch richtige Vorkehrungen vermieden oder durch ein angemessenes, der Situation angepasstes Zurechtweisen verändert werden. Sehr heikel ist das Bestrafen bei gesundheitlichen Problemen, Schmerzen, Unsicherheit und Angst oder auch Aggression.



Rechts

Die beiden Hunde werden in eine Situation gebracht, mit welcher sie nicht umgehen können und für ihr unangepasstes Verhalten bestraft.

Foto: Sandra Boucek

Nach ihrer Definition bedeutet Strafen in der Hundeerziehung eine Sanktion für ein unerwünschtes Verhalten in der Hoffnung, dass der Hund dieses danach möglichst nicht mehr zeigt. Folglich muss die Strafe aus der Sicht des Hundes etwas Unangenehmes sein. Das kann physische Gewalt sein, deren Spektrum von Schlägen bis zur Korrektur durch den Körper oder über die Leine reicht. Zur psychischen Gewalt wie Wegsperrern, Ignorieren, Bedrohen, Erschrecken gehört auch, wenn man den Hund absichtlich in eine für ihn bedrohliche Lage führt. Das Nichterfüllen von Grundbedürfnissen als Strafe umfasst sowohl den Bereich physischer als auch psychischer Gewalt.

Was soll aus der Strafe gelernt werden?

Gehen wir davon aus, die Strafe soll immer zum Ziel haben, dass der Hund etwas lernen soll. Damit er etwas lernt, muss die Strafe für ihn verständlich sein. Er sollte also die unangenehme Einwirkung mit seinem Tun oder Lassen in Verbindung setzen können, damit bei ihm eine negative Verknüpfung entsteht. Wir möchten ja, dass der Hund zumindest weiss, dass das gezeigte Verhalten unerwünscht ist. Ob er dadurch das richtige Verhalten lernt, das ist eine andere Frage. Weiss der Hund aber nach der Bestrafung nicht, dass sein Verhalten unerwünscht gewesen ist und er es einstellen sollte, so war sie umsonst, denn der Hund wird es sehr bald wieder zeigen. Folglich muss es erneut und stärker bestraft werden. Dasselbe ist nötig, wenn der Hund nur für die betreffende Situation etwas gelernt hat und das Erlernte nicht in eine andere Situation übertragen kann. Wird der Hund bestraft, weil er abgelenkt ist und ein Kommando nicht befolgen kann, verknüpft er höchstwahrscheinlich die Strafe mit der Ablenkung und es entsteht ein neues Problem.



Richtiges Strafen ist sehr schwierig!

So viel kann bis jetzt gefolgert werden: Strafen ist sehr komplex. Das Risiko ist gross, dass damit mehr Schaden angerichtet als Nutzen gewonnen wird. Damit ein Lerneffekt bei der Bestrafung überhaupt erreicht wird, müssen nämlich mehrere Bedingungen erfüllt sein:

- Die Strafe muss zeitlich sehr präzise und innerhalb einer Sekunde erfolgt sein, nachdem das zu bestrafende Verhalten ausgelöst worden ist.
- Damit die Strafe optimal wirkt, muss der Hund möglichst beim erstmaligen Ausführen des unerwünschten Verhaltens bestraft werden.
- Die Strafe muss genügend hart sein, damit der Hund das Verhalten auch sofort beendet.
- Es muss gewährleistet sein, dass das Verhalten jedes Mal konsequent bestraft wird, bis es der Hund sicher nicht mehr zeigt.
- Erfolgt das Verhalten weiterhin, muss die Strafe verschärft werden, bis sie Wirkung zeigt.
- Der Hund darf keine Möglichkeit haben, sich der Strafe zu entziehen.
- Der Strafe darf unmittelbar keine Belohnung, auch kein Lob oder nette Bestätigung folgen, weil dadurch die strafende Wirkung aufgehoben wird oder gar eine «Rückwärtskette» entstehen könnte.

Diese Bedingungen zeigen auf, wie schwierig richtiges Strafen ist. Wenn der Strafende zu wenig aufmerksam ist und ihm das unerwünschte Verhalten des Hundes hie und da entgeht, oder wenn er je nach Laune das Verhalten mal durchgehen lässt und ein anderes Mal sanktioniert, weiss der Hund nicht, was jetzt gilt. Wenn der Hund ein abgestraftes Verhalten zwischendurch straflos zeigen kann, dann resultiert daraus eine variable Bestärkung. Das unerwünschte Verhalten wird gefestigt und lässt sich umso schwieriger unterbinden.

Beispiel: Jemand straft den Hund beim Fressen von Katzenkot ab, doch immer wieder bietet sich ihm die Möglichkeit, einen solchen Leckerbissen zu schnappen, ohne dass es der Halter bemerkt. Weil Katzenkot in der Werteskala seines Hundes weit oben liegt, wird dieser aufgrund der variablen Bestrafung umso aufmerksamer danach Ausschau halten.

Strafen und die Konsequenzen

Der Hundehalter sollte sich der Konsequenzen des Strafens bewusst sein, bevor er damit beginnt. Aus der Sicht des Hundes ist die Bestrafung immer etwas Unange-

Links
Richtiges Strafen ist
sehr schwierig.

Foto: fotolia.de

Hunde, die nur über Bestrafung erzogen werden, trauen sich nicht mehr, eigenständig zu handeln, wirken «abgelöscht». – In den Augen der Gesellschaft sind diese Hund dann «schön brav».

Foto: trio-bildarchiv.de



Oben rechts
Man darf nie vergessen, dass der Halter in der Regel der wichtigste Sozialpartner für den Hund ist.

Foto: fotolia.de

nehmes. Ebenso ist es für ihn unverständlich, wenn ihm als Strafe etwas – aus seiner Sicht – Angenehmes vorenthalten wird.

Wird dem Hund der Freiraum des Handelns ständig durch Strafen eingeschränkt, stellt er sein Verhalten irgend einmal so weit ein, dass er nicht mehr Gefahr läuft, bestraft zu werden. Solche Hunde erweisen sich als verängstigt, trauen sich nicht mehr, eigenständig zu handeln, wirken «abgelöscht». In den Augen der Gesellschaft sind diese Hund dann «schön brav». Doch sie entwickeln kein selbstständiges Verhalten mehr und agieren nur noch auf Befehl. Sie befinden sich in der «erlernten Hilflosigkeit».

Beim Strafen lauern auch die Gefahren unmittelbarer Konsequenzen: Der Hund lernt immer im Kontext und kann im Augenblick der unangenehmen Einwirkung rund um sich herum alles, was er gerade sieht, hört, riecht, fühlt oder sonst irgendwie wahrnimmt, mit der Strafe verknüpfen.

Beispiel: Will der Hund ein Kind stürmisch begrüßen und wird dabei durch einen starken Leinenruck korrigiert, verknüpft er den Schmerz womöglich mit dem Kind, vielleicht mit dem Ballon, den es in der Hand hält, mit dem Quietschen des Dreiradvelos, auf dem es sitzt, mit dem Parfüm der Mutter, die danebensteht, oder mit der Wespe, die im selben Moment vor dem Kopf durchschwirrt. Aus solchen Verknüpfungen entwickeln sich Angstsituationen, für die der Mensch dann oft keinen Grund erkennt. Werden diese nicht beachtet, steigern sie sich, bis der Hund in einer andern Begegnung aus vermeintlicher Bedrohung heraus plötzlich ein defensives Aggressionsverhalten zeigt.

Der Halter ist immer dabei

Auch dessen muss sich der Hundehalter bewusst sein: Er, als wichtigster Sozialpartner, wird bei der Bestrafung seines Hundes immer in dessen negative Gefühle (Schmerzen) miteinbezogen sein, ob als Strafender oder nur als Anwesender. Der Hund hat entgegen mancher



Behauptungen ein Langzeitgedächtnis und kann die Strafe auch mit seinem Halter verknüpfen, wenn er ihn nur zum Strafort gefahren hat.

Wer dem Hund über Bestrafungen den Gehorsam beibringt, hat danach eine von Angst geprägte Beziehung. Der Hund verliert das Vertrauen zu seiner Bezugsperson und das Sicherheitsgefühl. Weil der Halter nur selten sachlich und emotionslos strafen kann, verunsichern die negativen Emotionen des Halters den Hund bereits vor oder nach der Bestrafung. Vielleicht ist er nur eingeschüchtert oder aber er reagiert irgendwann und irgendwo unverhofft mit Aggression, meist aber nicht gegenüber seinem Halter.

Vor oder auch während der Bestrafung zeigt der Hund meistens Beschwichtigungssignale, die aber vom Menschen nicht wahrgenommen oder respektiert werden, was für den Hund fatal ist und ihn zusätzlich verunsichert. Es läuft sehr viel Negatives ab, sodass die Bindung zwischen Hund und Halter Schaden nehmen muss. Das gilt ebenso für Erziehungsmethoden nach dem Motto «Zuckerbrot und Peitsche». Für den Hund ist ein solches Leben mit viel Unsicherheit und ständigem Stress verbunden.

Verhalten wirklich abgestellt?

Kurzfristiger Erfolg täuscht darüber hinweg, dass sich Probleme mit Strafen oft nur an einen andern Ort verlagern und nicht eliminiert sind. Womöglich unterlässt der Hund ein Verhalten nur, weil er Schmerzen vermeiden will, was als «Meideverhalten» bezeichnet wird. Wird es für ihn einmal zu bedrohlich, so kann er – für den Halter unverhofft – wie eine Zeitbombe irgendwann zur überraschenden Attacke ansetzen. Im Polizeirapport wird es dann mit «völlig grundlos» umschrieben, dabei liegt die Ursache beim Abstrafen.

Fachleute mahnen beim Strafen zur Vorsicht und betonen: «Wir kennen die mittel- oder langfristigen Aus-

wirkungen des Strafens nicht.» Und wollte man alle andern Risiken ausschliessen, würde das Strafen einzig unter Laborbedingungen funktionieren. Trotzdem wird in der Hundeerziehung wider besseren Wissens noch mit Bestrafung gearbeitet. Besonders verwerflich ist die physische Strafe beim Hundesport, wenn der Hund Fehler begeht, weil er schlecht geführt worden ist und durch den von Ehrgeiz getriebenen Hundeführer bestraft wird. Die Erwartung von Strafe vermindert die Leistungsbereitschaft, weil sie den Hund zusätzlich in einen hohen Stresslevel versetzt, sodass er nicht mehr imstande ist zu lernen. Häufige Bestrafung führt zu Dauerstress, Panikzuständen oder Aggressionsverhalten. Dass dabei auch die Gesundheit Schaden nimmt, versteht sich von selbst.

Es gibt sinnvolle Alternativen

Erziehung bedeutet nicht nur Wohlfühloase und Zuckerschlecken. Der Hund muss lernen, dass er Regeln und Grenzen ein- und auch eine gewisse Frustration auszuhalten hat. Das ist nicht ohne Einschränkung oder Zwang möglich. Es ist zwar ebenfalls eine Form des Strafens, wenn dem Hund mit der Leine eine räumliche Grenze gesetzt oder ihm eine Handlung verweigert wird. Sie steht in direktem Sachzusammenhang, der Hund kann daraus lernen. Auch kurzfristiges Ignorieren, das Verordnen einer kleinen Auszeit (nicht isoliert) in einem abtrennbaren Raum, in einer Box (nicht wegsperren) oder Anbinden an der Leine sind sinnvolle Möglichkeiten, den Hund zurück in ein «Normalverhalten» zu führen.

Statt einer Strafe kann ein Verhalten auch umgelenkt oder über ein Angebot durch eine Ersatzhandlung kompensiert werden. Je nach Situation lässt sich ein positiv antrainiertes Abbruchsignal benutzen. Beispiele: Beim Bellen in einer schwierigen Hundebegeg-

nung schafft man am besten Distanz und bietet dem Hund einen Apportiergegenstand zum Tragen an. Oder nimmt der Hund etwas Gefährliches in den Fang, hilft ein gut antrainiertes «sii loh» (für Seinlassen).

Um schwierige Situationen zu meistern, gibt es mehrere Wege über die positive Konditionierung (Verknüpfung mit Belohnung, Clickertraining), damit der Hund das Richtige lernt. Auch Problemverhalten lässt sich mit Sorgfalt und Geduld, allenfalls professionell unterstützt mittels Desensibilisierung oder Gegenkonditionierung, in die richtigen Bahnen lenken.

Grundsätzlich gilt jedoch: Nobody is perfect. Der Hund nicht, der Halter nicht, und beide sollen Fehler machen dürfen. Will der Mensch jedoch fair und artgerecht mit seinem Hund umgehen, verzichtet er aufs Strafen. Denn Strafe muss nicht sein, weil es auch ohne geht. Den Hund bestrafen, indem man physische oder psychische Gewalt ausübt, ist das Eingeständnis des Menschen, dass er als verantwortungsvoller Halter versagt hat. 🐾

Text: Roman Huber

Quellen / Buchtipps:

Die Welt in seinem Kopf – Über das Lernverhalten des Hundes

Dorothee Schneider
ISBN 978-3-936188-19-6
29 Franken (UVP)

Hundeprobleme erkennen und lösen

Dr. med. vet. Barbara Schöning
ISBN 978-3-440-09871-4
25 Franken (UVP)

Stress, Angst und Aggression bei Hunden

Anders Hallgren
ISBN 978-3-8404-8903-7
39 Franken (UVP)



Links
Der korrekte Umgang mit dem Hund ist die Voraussetzung für eine gute Beziehung zum Halter.

Ein fröhlich arbeitender Hund erfreut jeden Tierfreund.

Fotos: fotolia.de